

Leseprobe

Jette Jakobi

Heiner ist tot

Der Ostseemordclub ermittelt

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 336

Erscheinungstermin: 20. März 2024

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

JETTE JAKOBI
Heiner ist tot



GOLDMANN

Buch

Heiner, der Postbote, sitzt in Strandkorb 396 und blickt aufs Meer. Doch die Aussicht kann er nicht mehr genießen, denn Heiner ist mausetot. Er wurde erstochen, wie Karin beim Morgenspaziergang entdeckt. Sie wohnt mit ihren Freundinnen Elsbeth und Ursula, alle Mitte siebzig, in einer Jugendstilvilla in einem hübschen Küstenort nahe Kiel. Kürzlich zog auch Olaf hier ein, Cousin der jüngst verstorben Agathe und pensionierter Kriminalkommissar. In der Damenrunde war er zunächst nicht willkommen, aber nun erweist er sich als Glücksfall. Denn der Mord hat die Neugierde der drei geweckt. Und weil die Polizei nicht vorankommt, beschließen die passionierten »Tatort«-Zuschauerinnen, den Fall selbst zu lösen.

Weitere Informationen zu Jette Jakobi sowie zu lieferbaren Titeln des Autorenduos finden Sie am Ende des Buches.

Jette Jakobi

Heiner ist tot

Der Ostsee-Mordclub ermittelt

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe März 2024

Copyright © 2024 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © Michaela Spatz für FinePic®, München

Redaktion: Kristine Kress

Karte: © Peter Palm, Berlin

BH · Herstellung: ik

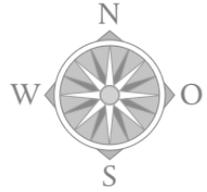
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49435-4

www.goldmann-verlag.de



O
s
t
s
e
e



FKK-Strand

Kalifornien

Brasilien

Holm



Campingplatz

Korschagener Redder

Apfelbaum

Teich



Schönberger Strand

Seebrücke

Barkasse
Strandvilla Seelust



Bahnhof

Fischerhütten



Stakendorfer Strand

Neuschönberg

← Richtung Kiel

B502

Polizei

Ostseebad
Schöneberg

Bahnhof

Stakendorf

0 500 1000 1500 Meter

1.

Elsbeth

Es begann alles an dem Tag, an dem das Foto eintraf.

Elsbeth saß bei einer Tasse Tee in ihrem gemütlichen Sessel und genoss den Blick auf die Ostsee, als ihr Smartphone mit einem »Pling« den Eingang der Nachricht verkündete. Sie hatte es schon ein paarmal bereut, dass sie sich zu dem Gruppenchat mit ihren beiden Freundinnen hatte überreden lassen. Schließlich wohnten sie im selben Haus und verbrachten ohnehin viel Zeit miteinander, zu viel für Elsbeths Geschmack. Ursel und Karin gackerten den ganzen Tag herum wie die Hühner. Und trotzdem schickten sie sich ständig Mitteilungen. Schlimmer noch: Sie hatten die Sprachnachrichtenfunktion für sich entdeckt. Und da vor allem Ursel arge Probleme mit den Ohren hatte, aber aus Eitelkeit ihr Hörgerät nicht benutzte, hatte sie die Lautstärke ihres Telefons grundsätzlich bis zum Anschlag aufgedreht. So konnten auch alle anderen in der Umgebung gut hören, was die beiden einander zu sagen hatten.

Die Ostsee war an diesem Morgen ungewöhnlich ruhig. Behäbig schwappten die Wellen ans Ufer und wieder

zurück. Ein paar Möwen kreisten über dem Wasser, Touristen waren keine zu sehen. Es war noch zu früh am Tag und außerdem Mitte November, die Saison war vorbei, es war Sonntag, kalt, das Wetter so grau wie die See. Kaum jemand war freiwillig draußen am Meer.

Elsbeth mochte diese Jahreszeit am liebsten. Bei nass-kaltem Wetter zwickte ihr künstliches Hüftgelenk, und so hatte sie eine Ausrede, wenn ihre Freundinnen sie drängten, mit ihnen an die frische Luft zu gehen. An dem Tag, an dem das Foto eintraf, war Karin allein unterwegs gewesen, auch Ursel war faul zu Hause geblieben. Sie hatte es sich im Bett gemütlich gemacht und einen Krimi gelesen. Wahrscheinlich hatte sie bereits den größten Teil der vorigen Nacht ihre Nase in das Buch gesteckt. Ursels Schrei jedoch war sicher nicht auf die spannende Lektüre zurückzuführen, denn Ursel fürchtete sich so schnell vor nichts.

Überrascht horchte Elsbeth auf, als Ursel erst laut quietschte und dann in schriller Tonlage mit sehr gedehnten Anfangslauten nach ihr rief: »Eeeelsbeth!« Kurz darauf hörte Elsbeth eine Tür zuschlagen, dann trampelnde Schritte auf dem knarrenden Parkettboden. »Eeeelsbeth!«

Ursels Stimme klang aufgeregt, aber nicht ängstlich oder verzweifelt. Elsbeth lehnte sich in ihrem Sessel zurück und wartete.

Schon betrat Ursel den Raum und sah sich um. »Hast du nicht mitbekommen, dass Karin uns gerade eine

Nachricht geschickt hat?« Ihr Blick fiel auf Elsbeths Telefon, das auf dem kleinen Bistrotisch neben dem Sessel lag. »Es ist ein Foto. Das musst du dir unbedingt ansehen.« In ihren Worten schwang eine gehörige Portion Sensationslust mit, ihre Augen waren weit aufgerissen, ihre Wangen gerötet. Irgendetwas musste da passiert sein, aber anstatt es einfach zu sagen, bestand Ursel darauf, dass Elsbeth es selbst herausfand. »Na los!«

»Ja, ja, ich mach ja schon«, sagte Elsbeth.

Kurz darauf starrte sie sprachlos auf den Postboten, der tot in einem Strandkorb saß. Es war offensichtlich, dass er nicht mehr lebte. Das lag zum einen an seinen weit aufgerissenen, starren Augen, vor allem aber natürlich an dem Messer, das tief in seiner Brust steckte und einen dunkelroten Fleck auf seinem weißen Hemd hinterlassen hatte. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte man meinen können, er habe es sich im Korb bequem gemacht. Seine Hände lagen ineinander verschränkt auf seinem Schoß, die Beine ausgestreckt auf der Fußstütze.

»Heiner ist tot«, stellte Ursel mit erstaunlich ruhiger Stimme fest. Während Elsbeths Puls sich nun beschleunigte, war Ursels Aufregung verflogen.

Elsbeth konnte sich nur schwer von dem Anblick des Postboten losreißen. Er hatte nicht nur eine lustige, mitreißende Art gehabt, sondern auch die besten Geschichten über den Schönberger Strand auf Lager.

»Ich mochte ihn«, sagte sie.

Genau in dem Moment kam die Sprachnachricht an.

»Von Karin?«, fragte Ursel.

Elsbeth nickte und spielte sie ab, das Telefon in Ursels Richtung haltend.

»Heiner ist tot«, ertönte Karins wie üblich etwas krächzende Stimme. »Jemand hat ihn umgebracht. Dabei war er doch immer so nett.« Eine kurze Stille folgte, untermalt vom Rauschen der Wellen. Und dann sagte sie: »Er schaut aufs Meer hinaus.« Sie räusperte sich. »Er kann natürlich nichts mehr sehen, weil er mausetot ist. Wenn ihr mich fragt, sieht es so aus, als hätte ihn jemand nach seinem Tod in den Strandkorb gesetzt. Dafür sprechen auch die Schleifspuren im Sand. Außerdem hat er keine Jacke an. Und wer geht bei diesen Temperaturen freiwillig ohne?« Sie seufzte. Schließlich sagte sie: »Ich rufe besser mal die Polizei. Kommt ihr? Ich bin in Brasilien, Strandkorb Nummer 396.«

Während Elsbeth noch fassungslos den Kopf schüttelte, machte sich Ursel schnurstracks auf den Weg nach unten zur Garderobe. Elsbeth wusste nicht, was sie mehr schockierte: der ermordete Postbote oder die Tatsache, dass Karin ihn erst mal in aller Seelenruhe abgelichtet und das Foto verschickt hatte, bevor sie auf die Idee kam, die Polizei zu rufen. Andererseits hatte der Tod auf Karin schon immer eine eigenartige Faszination ausgeübt. Während sich Elsbeth und Ursel als Kinder vor Spinnen und anderen Insekten ekelten, hatte Karin sie mit Nadeln auf weiß getünchte Bretter gesteckt. Sie hätte auch tote Möwen und anderes lebloses Getier mit nach Hause

gebracht, wenn ihre Mutter nicht strikt dagegen gewesen wäre.

»Worauf wartest du, Elsbeth?«, rief Ursel. »Lass uns schnell zum Strand, bevor alles abgesperrt wird. Oder willst du nicht mitkommen?«

Elsbeth beschloss, dass sie Ursel nicht allein zu Karin marschieren lassen konnte. Irgendjemand musste schließlich auf die beiden aufpassen. Gemeinsam kamen sie schnell auf dumme Gedanken. Am Ende würden sie noch die Leiche bewegen oder irgendwelche Beweisstücke vernichten.

»Warte!« Elsbeth ignorierte das lästige Ziehen in der Hüfte, als sie sich aus dem Sessel drückte und Ursel folgte.

Ursel drehte sich zu Elsbeth um und sah sie mit einem Funkeln in den Augen an, das Elsbeth so schon lange nicht mehr bei ihrer Freundin gesehen hatte. »Wusste ich doch, dass du dir das nicht entgehen lässt.«

Irgendjemand hatte Heiners Licht aus- und dafür Ursels wieder angeknipst. Elsbeth gestand sich ein, dass auch sie neugierig war. Schließlich kam es nicht oft vor, dass eine von ihnen eine Leiche fand – abgesehen von der im Gartenteich. Aber das war schon fünfzig Jahre her, da war im wahrsten Sinne des Wortes Gras über die Sache gewachsen. Sie hatten einstimmig beschlossen, nie wieder darüber ein Wort zu verlieren. Und sie hielten sich daran.

»Gestern hatten wir keine, aber am Freitag hat Heiner

uns noch Post gebracht, da hat er noch gelebt«, überlegte Elsbeth laut. »Er sah gut aus, irgendwie verändert.«

»Er hat sich die Zähne machen lassen«, erklärte Ursel und reichte Elsbeth den Mantel. »Außerdem waren seine Augenbrauen gezupft, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass er selbst Hand angelegt hat. Ich glaube, er war bei einer Kosmetikerin.«

»Wirklich?« Heiners Bild blitzte vor Elsbeths geistigem Auge auf, und sie nickte. »Du hast recht, jetzt, wo du es sagst ...« Er hatte sich beim Lachen immer verschämt die Hand vor den Mund gehalten, um seine Zahnlücke im Unterkiefer zu verbergen. Sie war verschwunden. »Aber seine Augenbrauen ...« Sie überlegte einen Moment. »Da ist mir nichts aufgefallen.«

Während Elsbeth in ihren Wollmantel schlüpfte, beschäftigte sich Ursel mit ihrem Telefon. »Warte, ich zeige es dir.«

»Brauchst du nicht«, versicherte Elsbeth schnell. Sie glaubte ihr. Wenn sich eine von ihnen mit solchen Dingen auskannte, dann war es Ursel. Sie war früher Friseurin mit eigenem Salon in Schönberg gewesen und hatte sogar ein paar Jahre als Visagistin gearbeitet. »Lass uns schnell zu Karin gehen.« Elsbeth sah auf die Uhr. »Genau halb zehn, ich bin gespannt, wie lange die Polizei braucht.«

Sie hörten das weit entfernte Martinshorn etwa drei Minuten später, als sie gerade die Steintreppe am Deich hinaufgestiegen waren.

»Die sind noch auf der Landstraße«, bemerkte Ursel. Sie kniff die Augen zusammen und suchte den Strand ab.

»Nummer 396 müsste links von uns sein«, erklärte Elsbeth.

Zwischen zwei Strandkörben leuchtete Karins rote Daunenjacke auf. Und schon winkte sie ihnen zu.

»Elsbeth, Ursel, hier, hier bin ich!«

Unten am Strand angekommen, sah Elsbeth aus den Augenwinkeln, wie ein dunkelhaariger Mann mit Hund strammen Schrittes den Spülsaum entlang auf sie zukam.

Auch Ursel bemerkte ihn. »Benny«, sagte sie. »Der ist aber spät dran heute. Hat er keine Frühstücksgäste?«

Der Wirt der Barkasse hatte die Frauen auch entdeckt. »Guten Morgen, meine Damen!«, rief er fröhlich.

Da plötzlich schrie Karin laut auf. Elsbeth und Ursel rannten los. Und auch Benny nahm die Beine in die Hand, um Karin zu helfen.

Er war zwar noch etwas weiter weg, aber mit Mitte dreißig etwa halb so alt und natürlich schneller als Elsbeth und Ursel. Er kam fast gleichzeitig mit ihnen an.

»Was zum Teufel ...«, sagte er und verstummte.

Karin deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Heiners rechten Arm. Ein kleiner Taschenkrebs spazierte seelenruhig darauf herum. »Der ist gerade aus seinem Ärmel gekrochen. Im ersten Moment dachte ich, Heiner bewegt sich.« Ihre Stimme zitterte. »Aber das kann er ja gar nicht mehr.« Obwohl Karin weiß Gott keine Kirch-

gängerin war, bekreuzigte sie sich. »Der Herr sei mit dir, Heiner.«

»Dein Segenswunsch kommt ein bisschen spät, Karin. Er ist für die Lebenden gedacht. Gott hat unserem Postboten offenbar im entscheidenden Moment nicht beigestanden«, erklärte Elsbeth und bereute es schon im nächsten Moment. Sie hatte sich schon so oft vorgenommen, ihre Mitmenschen nicht zu korrigieren. Aber sie konnte einfach nicht aus ihrer Haut.

»Einmal Lehrerin, immer Lehrerin«, bemerkte Ursel prompt mit spitzer Zunge.

Elsbeth kam nicht mehr dazu, sich zu entschuldigen. Niemand hatte auf Bennys Hund geachtet. Deshalb hatte sie nicht mit der nassen Zunge gerechnet, mit der der Husky-Mischling über ihre Finger leckte. Sie zuckte zusammen, griff nach Ursels Arm und fluchte laut, während der Hund nun sein Interesse für Heiner entdeckte und schwanzwedelnd auf ihn zulief.

Elsbeth stieß den besorgniserregend blassen Benny auffordernd in die Seite.

»Hierher, Fred!«, befahl er und wischte sich über die schweißnasse Stirn. »Ich glaube, mir wird schlecht.«

Zum Glück kam das Martinshorn immer näher.

»Die sind schon auf der Promenade«, sagte Ursel. »Am besten geht jemand von uns hoch, damit sie wissen, wo sie hinmüssen.« Sie stupste Benny an. »Du bist der Jüngste.«

Er nickte dankbar und sprintete los, gefolgt von Fred.

»Waren Heiner und Benny Freunde?«, fragte Karin.
»Das könnte sein, oder? Sie sind ja ungefähr gleich alt.«

»Das denke ich nicht, Benny ist doch nicht von hier, er kommt aus Kiel«, antwortete Ursel. »Aber Heiner hat ab und zu in der Barkasse gesessen, etwas gegessen oder ein Bierchen getrunken, so wie die meisten Leute hier vom Strand.« Sie runzelte die Stirn. »Wo hat Heiner nach der Trennung von Julia eigentlich gewohnt?«

»Die beiden haben sich getrennt?«, fragte Elsbeth überrascht. »Das habe ich gar nicht mitbekommen.«

»Was vielleicht daran liegt, dass du dich generell nicht sehr für deine Mitmenschen interessierst.« Ursel sah Elsbeth ernst an. »Bis auf wenige Ausnahmen.« Ein kleines Lächeln spielte um ihre Mundwinkel. »Aber du warst schon immer so. Schön, dass Karin und ich zu den Auserwählten gehören.« Sie deutete mit dem Kopf auf Heiner. »Julia hat ihn vor einem halben Jahr verlassen. Es ging ihm sehr schlecht deswegen. Aber seit ein paar Wochen schien er wie ausgewechselt. Erst neulich habe ich ihn gefragt, ob er sich wieder verliebt hat und wer die Glückliche ist. Aber er hat es mir nicht gesagt. Wisst ihr, was er geantwortet hat?« Sie legte eine kleine bedeutungsvolle Pause ein. »»Ein Gentleman genießt und schweigt.««

»Oh Gott!« Karin hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund.

Vor Elsbeths geistigem Auge blitzte das Bild eines gutaussehenden Mannes mit widerspenstigen blonden

Haaren, blauen Augen und einem sehr markanten Kinn auf. In den letzten Jahren war es ihr gelungen, sich einzureden, ihn vergessen zu haben – aber sie befürchtete, dass sie die Erinnerung an ihn mit ins Grab nehmen würde.

2.

Ursel

Vielleicht hätte Ursel diesen Spruch für sich behalten sollen. Sie wusste ja, wie empfindlich vor allem Elsbeth darauf reagierte, an bestimmte Ereignisse in der Vergangenheit erinnert zu werden. Aber so war es nun mal, der Postbote hatte genau diese Worte zu ihr gesagt. Elsbeth musste so langsam mal darüber hinwegkommen, schließlich waren seitdem fünfzig Jahre vergangen. Außerdem stand für Ursel außer Frage, dass Heiners Aussage in direktem Zusammenhang mit seinem Tod stehen könnte.

Karin sah das ähnlich. Sie hatte sich schnell wieder gefasst und sagte: »Das sollten wir auf jeden Fall der Polizei melden.«

Ursel blickte zum Deich. Ein rothaariger Mann und eine dunkelhaarige Frau mit Pferdeschwanz, beide in Uniform, kamen direkt auf sie zu. Dahinter Benny, der immer noch nicht viel Farbe im Gesicht hatte. Er war fast so blass wie Heiner. Die müssen von der örtlichen Wache sein, dachte Ursel. Von der Mordkommission waren sie bestimmt nicht, die wurde erst vom Tatort aus von der

normalen Polizei informiert. So war das zumindest in den Krimis, die Ursel abends gerne las. Dass sie mit sechsund-siebzig Jahren jetzt in ihren ganz persönlichen Kriminalfall verwickelt werden würde, damit hatte sie nun wirklich nicht gerechnet.

»Guten Tag, die Damen«, sagte der Beamte und nickte ihnen zu.

»Guten Tag«, grüßte auch seine Kollegin. Sie lächelte freundlich – bis sie Heiner erblickte. Täuschte sich Ursel, oder war die Polizistin gerade zusammengezuckt? Vielleicht hatte sie in ihren jungen Jahren noch nicht so viele Tote gesehen. Oder war da noch etwas anderes? Hatte sie etwa, wie Ursel sofort vermutete, eine persönliche Beziehung zu dem Briefträger? Dafür sprach zumindest der schmerz erfüllte Ausdruck in ihren Augen. Die junge Frau straffte die Schultern. »Wer von Ihnen hat die Leiche gefunden?«

Endlich registrierte auch der Polizist, dass er direkt neben einem leblosen Körper stand. Zugegeben, so wie Heiner positioniert war, hätte man meinen können, er wolle sich nur eine kleine Pause gönnen. Aber es war wohl für die Ewigkeit. Ein Messer steckte tief in seinem Körper, direkt unter dem rechten Rippenbogen – und das war nun wirklich nicht zu übersehen.

»Ich«, meldete sich Karin mit wichtiger Stimme. »Ich war spazieren und habe den armen Heiner hier gefunden.«

»Gut, erst einmal vielen Dank, dass Sie uns benachrichtigt haben«, sagte die Polizistin, während ihr Kollege

über Funk die Mordkommission informierte. Genau wie im Krimi, stellte Ursel zufrieden fest.

Nachdem er das Gespräch beendet hatte, setzte auch er ein wichtiges Gesicht auf und verkündete: »Meine Damen, ich möchte Sie bitten, ein paar Schritte zurückzutreten. Das könnte ein Tatort sein.«

»Könnte?«, fragte Elsbeth.

»Immerhin hat sich hier ein Mord ereignet«, antwortete der Polizist mit bedeutungsvoller Stimme.

»Ach was!« Elsbeth lächelte. »Wenn Sie das sagen.«

Der Polizist rieb sich verlegen am Ohrläppchen. Er hatte wohl an Elsbeths ironischem Tonfall gemerkt, dass er Unsinn geredet hatte, aber er schien nicht recht zu wissen, warum. Ursel lag es auf der Zunge, ihm zu erklären, dass ein Tatort im kriminalistischen Sinne jeder Ort sei, an dem der Täter Veränderungen vorgenommen hat, die zur Beweisführung beitragen können. Der Strandkorb war also auf jeden Fall ein Tatort, auch wenn Heiner wohl etwas weiter entfernt getötet worden war, wie die Schleifspuren vermuten ließen. Aber war es Mord? Warum nicht Totschlag? Beide Delikte wurden mit dem Vorsatz begangen, das Leben des Opfers zu verkürzen. Mord setzte aber eine besondere Verwerflichkeit voraus, und im Moment konnten sie noch nicht wissen, ob das der Fall war. Tatsache war lediglich, dass Heiner nicht mehr lebte und sich das Messer vermutlich nicht selbst in die Brust gerammt hatte. Da Ursel den Polizisten nicht noch mehr in Verlegenheit bringen wollte, verzichtete sie darauf, ihm

das zu erklären. Auch Elsbeth sagte nichts. Sie sah ihn nur mit gerunzelter Stirn an, faltete die Hände zur Merklerraute und tippte mit den Daumen gegeneinander. Etwas ging in ihr vor, das war nicht zu übersehen.

Der Polizist räusperte sich und gab mit fuchtelnden Bewegungen seiner etwas zu langen Arme zu verstehen, dass sie ihm folgen sollten. »Ich kann doch davon ausgehen, dass Sie nichts angerührt haben?«

»Natürlich!«, rief Elsbeth plötzlich. »Das rote Haar ... du bist doch ... Gernot, Gernot Fischer, oder? Wie haben sie dich doch gleich genannt?« Sie hob den Zeigefinger in die Luft und schwenkte ihn ein paarmal hin und her. »Ich hab's! Nottel.«

Er wurde rot. »Stimmt. Hallo, Frau Kannenwischer.«

»Na, das ist ja ein Ding.« Elsbeth schüttelte den Kopf. »Wann hast du deinen Schulabschluss gemacht?« Sie musterte ihn. »Mitte der Neunziger?«

»Ja, genau, Frau Kannenwischer, 1996 war das«, antwortete Elsbeths ehemaliger Schüler und rieb wieder sein Ohr.

Elsbeth nickte. »Ja, ich erinnere mich ...« Ein feines Lächeln spielte um ihre Lippen. »Da war diese Sache mit ...« Sie sprach den Satz nicht zu Ende. »Ach, lassen wir das. Du bist also Polizist geworden.«

»Ja, Frau Kannenwischer.« Er grinste. »Damit haben Sie wohl nicht gerechnet.«

Elsbeth legte ihm die Hand auf den Arm. »Ich habe immer gewusst, dass du deinen Weg machen wirst.« Sie

nickte ihm aufmunternd zu. »Und der ist sicher noch nicht zu Ende. Das weiß ich!«

»Danke, Frau Kannenwischer, es freut mich sehr, dass Sie so denken.«

Elsbeth lächelte, was sie für Ursels Geschmack viel zu selten tat. »Du wolltest wissen ...« Sie räusperte sich. »Ich darf dich doch noch duzen?«

Er nickte und drückte die Schultern durch, sodass er bestimmt zwei Zentimeter größer wurde. »Aber sicher doch, sehr gern, Frau Kannenwischer.«

Ursel lächelte still in sich hinein. Elsbeth konnte sehr manipulativ sein, auch im positiven Sinne. Wahrscheinlich würde Nottel heute Abend schon Karrierepläne schmieden.

»Du wolltest also wissen, ob wir am Tatort etwas angefasst haben«, fuhr Elsbeth fort. »Also Ursel und ich, wir haben nichts berührt.«

»Ich natürlich auch nicht«, mischte sich Karin jetzt ein. Sie zeigte auf den Sand. »Aber die Fußspuren sind zum Teil von mir. Ich musste doch näher an Heiner heran, um zu überprüfen, ob er vielleicht doch noch atmet.«

»Das ist doch selbstverständlich. Hat er denn geatmet, als Sie ihn hier gefunden haben?«, fragte Nottel, der für Ursel jetzt in erster Linie Elsbeths ehemaliger Schüler war und nicht mehr Polizist.

»Natürlich nicht«, antwortete Karin. »Sehen Sie ihn sich an. Heiner ist mindestens seit sieben Stunden tot.«

Ursel lächelte, als sie Nottels überraschtes Gesicht sah. Er ahnte ja nicht, wen er hier vor sich hatte. Elsbeth, Karin und sie hatten immer wieder sonntags schon unzählige Tatorte gemeinsam angesehen. Und meistens hatten sie den Täter erraten, noch bevor die Ermittler in der Flimmerkiste auch nur den Hauch einer Ahnung hatten. Wären sie nur ein paar Tage jünger gewesen, hätten Karin, Elsbeth und sie leicht eine eigene Mordkommission oder Detektei gründen können. Außerdem war es einmal Karins großer Traum gewesen, Bestatterin zu werden oder gar in der Rechtsmedizin zu arbeiten. Wenn sie sagte, dass Heiner seit gut sieben Stunden tot war, dann war er es auch.

»Das müssen Sie mir bitte genau erklären«, sagte Elsbeths ehemaliger Schüler, bewaffnet mit Notizblock und Stift. »Wie kommen Sie darauf, dass es vor sieben Stunden passiert ist?«

»Das Messer steckt rechts unter dem Rippenbogen«, erklärte Karin. »Der Blutfleck auf dem Hemd ist nicht sehr groß. Deshalb nehme ich an, dass die Klinge die Leber und wahrscheinlich eine größere Arterie verletzt hat. Heiner ist innerlich verblutet, und zwar relativ schnell. Die Totenstarre ist vollständig eingetreten, das passiert normalerweise nach sechs bis acht Stunden. Die Totenflecken sind noch nicht ganz zusammengeflossen, wie man an den Händen sehen kann.« Sie zeigte auf Heiner. »Ich nehme an, dass unser lieber Postbote gegen drei Uhr morgens gestorben ist.«

Nottel kratzte sich am Kopf. »Interessant. Sind Sie vom Fach?«

»Ich habe über vierzig Jahre als Krankenschwester gearbeitet«, antwortete Karin. Dass sie außerdem einen guten Draht zu einer Mitarbeiterin des Kieler Instituts für Rechtsmedizin hatte und das Lesen von Obduktionsberichten zu ihren Hobbys gehörte, behielt sie für sich.

»Ah«, sagte Nottel und nickte. »Deswegen. Ich hätte dann noch ein paar Fragen an Sie ...« Er ging mit Karin ein paar Schritte zur Seite.

Die Polizistin, die bisher sehr zurückhaltend gewesen war, wandte sich an den Barkassenwirt. »Dann fange ich mal mit dir an, Benny.« Ihre Stimme klang mitfühlend.

Die beiden kannten sich also.

»Karin ganz in ihrem Element«, sagte Elsbeth da leise neben Ursel.

»Ja«, flüsterte sie zurück.

»Wer Heiner wohl auf dem Gewissen hat, was meinst du, Ursel?«

»Schwer zu sagen ...«

Ursel dachte daran, wie sehr sich Heiner in den letzten Wochen verändert hatte. Da steckte mit Sicherheit eine Frau dahinter.

Elsbeth stand mit gerunzelter Stirn neben ihr. Sie war sicher schon dabei, alle Puzzleteile in ihrem Kopf zusammenzusetzen. Von den dreien hatte sie körperlich am meisten zu kämpfen. Nicht nur die Hüfte bereitete ihr

Schwierigkeiten. Auch der Hallux valgus, den Elsbeth jahrelang ignoriert hatte, strizte sie. Elsbeth klagte nie, aber Ursel wusste, dass die entzündeten Ballen sehr wehtaten. Geistig war Elsbeth jedoch immer noch enorm fit. Ihr Gehirn schien ununterbrochen zu arbeiten.

Ursel blickte noch einmal zu Heiner. Da hatte er sich für teures Geld die Zähne machen lassen, und jetzt hatte er nichts mehr davon. Wie traurig!

Nachdem die Polizistin Benny befragt hatte, kam sie zu Ursel.

»Ich denke übrigens, dass unser Postbote eine Geliebte hatte«, sagte Ursel.

Die Polizistin schien überrascht zu sein. Sie schwieg einen Moment, bevor sie fragte: »Und wissen Sie vielleicht auch, wer das war?«

»Ein Gentleman genießt und schweigt ...« Ursel erzählte ihr von ihren Beobachtungen. »Das ist aber nur eine Vermutung.«

Kaum war die Vernehmung beendet, trafen die Ermittler ein. Der Schönberger Strand gehörte zum Kreis Plön, aber weil Sonntag war, war wohl das Notfallteam aus Kiel angerückt. K1 und K6, schoss es Ursel durch den Kopf, Mordkommission mit Spurensicherung.

Vier Kriminaltechniker in weißen Schutzanzügen sperrten den Bereich weiträumig mit Flatterband ab. Was hier geschah, blieb in dem verschlafenen Örtchen natürlich nicht unbemerkt. Immer mehr Schönberger versam-

melten sich hinter dem Absperrband und versuchten, einen Blick auf ihren toten Postboten zu erhaschen.

»Du kannst dann gehen, Benny«, sagte die Polizistin. Der Barkassenwirt schien Heiners Anblick nicht gut verkraftet zu haben. Aber das konnte man ihm nicht verübeln, wahrscheinlich hatte er zum ersten Mal eine Leiche gesehen.

Aber er kam nicht weit. Von allen Seiten stürzten sich die Schaulustigen auf ihn. Sie belagerten ihn regelrecht, sodass es selbst dem freundlichsten Hund der Welt, Fred, zu viel wurde. Er bellte und rannte unruhig hin und her, bis sich sein Herrchen endlich befreien konnte.

Ursel mochte den Wirt, der immer sehr aufmerksam war. Er hörte zu, wenn seine Gäste etwas erzählten, aber er tratschte nicht. Benny gehörte zu den Guten.

»Sind Sie Frau Flemming?«, fragte plötzlich ein Beamter des K1. Er hatte eine sehr angenehme, warme Stimme. Mit seinem zerzausten blonden Haar, in dem sich die ersten grauen Strähnen zeigten, dem Dreitagebart und dem kleinen Wohlstandsbauch erinnerte er sie auch äußerlich ein wenig an den Kieler Tatort-Kommissar Borowski in jungen Jahren, ihren heimlichen Favoriten unter den ermittelnden Fernsehkommissaren. Wie sehr hatte sie gelitten, als seine geliebte Frieda kurz vor der geplanten Hochzeit die Beziehung beendete. Jedenfalls war ihr der hier ermittelnde Kommissar auf Anhieb sympathisch, zumal er sehr laut sprach und sie deshalb keine Schwierigkeiten hatte, ihn zu verstehen.

Sie lächelte. »Das bin ich. Was kann ich für Sie tun?«

»Biermann von der Mordkommission Kiel«, stellte sich der Mann vor. »Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen stellen, Frau Flemming.«

»Nur zu.«

»Erzählen Sie doch bitte mal, was aus Ihrer Sicht passiert ist.«

Ursel sah zu Heiner und wieder zum Kommissar. »Nun, irgendjemand hat unseren Postboten erstochen und ihn in Strandkorb Nummer 396 gesetzt. Zumindest sieht es ganz danach aus, dass er durch das Messer gestorben ist.«

Er nickte. »Treffend zusammengefasst. Sie sind zufällig hier vorbeigekommen?«

»Nein, meine Freundin Karin hat Heiner beim Spazierengehen gefunden. Sie hat uns informiert, Elsbeth und mich. Wir wohnen zusammen in einem Haus, wir drei. Elsbeth und ich sind dann natürlich sofort losgegangen«, erklärte sie. »Wir wollten unsere Freundin nicht mit dem toten Postboten allein lassen.« Sie sah Heiner noch einmal an. »Er hat sich neulich die Zähne machen lassen, richtig teure Implantate. Das habe ich schon der Kollegin aus Schönberg erzählt. Die Augenbrauen hat er sich auch zupfen lassen.« Plötzlich empfand sie tiefes Bedauern darüber, dass Heiner so früh gestorben war. »Das ist so schade ...« Schnell hatte sie sich wieder gefangen. »Als ich ihn vorgestern zum letzten Mal gesehen habe, hat er noch gut gelaunt gepfiffen.«

»Sie sind eine sehr aufmerksame Beobachterin.« Der Kommissar nickte anerkennend. »Und Sie vermuten, dass er eine Geliebte hatte? Das hat mir meine Kollegin gerade erzählt. Und Sie haben keine Ahnung, wer das gewesen sein könnte?«

Ursel wusste nicht warum, aber sie musste plötzlich an die junge Polizistin denken, an ihren schmerzerfüllten Gesichtsausdruck und ihre Überraschung bei der Befragung. Aber das konnte auch andere Gründe haben, deswegen behielt sie es für sich. »Nein, da bin ich leider überfragt«, antwortete sie. »Aber wenn ich etwas herausfinde, lasse ich es Sie wissen.«

Beide Augenbrauen des Kommissars schnellten nach oben. »Aber Sie fangen doch jetzt nicht an, hier auf eigene Faust zu ermitteln!«

»Natürlich nicht«, erklärte Ursel sofort. »Aber es könnte ja sein, dass ich irgendwo zufällig etwas aufschnappe. Hier wird viel geredet, wissen Sie.«

»Na gut, wenn Sie irgendwo zufällig ...« Er machte eine kleine Pause und sprach etwas leiser weiter, sodass Ursel sich anstrengen musste, um ihn zu verstehen. »... also wirklich zufällig etwas aufschnappen, können Sie sich gerne an mich wenden.«

»Das mache ich, Herr Borowski«, sagte Ursel.

Wie ihr das passieren konnte, konnte sie sich im Nachhinein nicht erklären. Normalerweise hatte sie noch alle Sinne beisammen. Sie vermutete, dass es Heiners Anblick gewesen war, der ihr Gehirn ein wenig durcheinander-

gebracht hatte. Sonst hätte sie den Kommissar niemals mit dem Namen des Fernsehermittlers angesprochen.

Augenblicklich spürte sie Hitze in sich aufsteigen, Röte schoss ihr ins Gesicht.

Herr Biermann lachte schallend und reichte ihr seine Visitenkarte. Schließlich sagte er: »Sie sind mir eine. Borowski! Sie haben einen köstlichen Humor.«

Sie war beruhigt. Er dachte, sie würde scherzen.

»Mein Lieblingskommissar«, fügte sie keck hinzu. Ihren nächsten Gedanken behielt sie für sich. Sie schätzte Biermann auf Anfang fünfzig. Wäre sie zwanzig oder besser noch mindestens dreißig Jahre jünger gewesen, wäre der schnuckelige Kommissar, der jetzt lächelnd vor ihr stand, ganz nach ihrem Geschmack gewesen.

Aus den Augenwinkeln sah sie den Strandkorb und fühlte sich schuldig. Heiner war umgebracht worden und sie, die alte Fregatte, flirtete mit dem Kommissar, der Heiners Tod aufklären sollte. »Aber Sie haben sicher noch andere Fragen«, fügte sie hinzu, wieder mit dem Ernst, der der Situation angemessen war.

Er nickte. »Wie spät war es, als Ihre Freundin Sie anrief, um Sie über den Fund der Leiche zu informieren?«

»Wie bitte?« Sie deutete auf ihr rechtes Ohr, während sie fieberhaft überlegte, wie sie aus der Nummer herauskommen sollte. »Ich bin etwas schwerhörig.«

»Die Uhrzeit«, sagte er laut. »Wann hat Ihre Freundin angerufen?«

Zum Glück kam in diesem Moment eine Mitarbeiterin der Spurensicherung zu ihnen. »Hast du kurz Zeit, Enno?«

Während Herr Biermann sich etwas abseits mit der Kollegin unterhielt, fischte Ursel schnell ihr Telefon aus der Tasche und schaute nach, wann das Foto im Gruppenchat eingegangen war.

»Es war genau neun Uhr zwanzig«, sagte sie, als der Kommissar sich wieder zu ihr umdrehte. »Ich habe gerade nachgesehen.« Dass Karin nicht angerufen, sondern Heiners Foto geschickt hatte, behielt sie auch lieber für sich.

Er notierte die Uhrzeit in seinem Notizbuch, fragte sie, ob sie noch andere Personen am Strand gesehen habe, ob ihr sonst etwas Verdächtiges aufgefallen sei oder ob sie noch etwas anderes zu dem Fall zu sagen habe.

Diese Fragen konnte sie schnell verneinen.

»Vielen Dank, Frau Flemming. Sie und Ihre Freundinnen können jetzt gehen, wir melden uns, wenn wir weitere Rückfragen haben«, sagte der Kommissar schließlich. »Und meine Visitenkarte haben Sie ja. Falls Sie etwas hören, rufen Sie mich an. Auf Wiedersehen.«

»Das mache ich. Auf Wiedersehen, Herr Biermann.« Ursel drehte sich zu Karin und Elsbeth um. Die beiden warteten schon oben auf dem Deich auf sie.

Inzwischen war es elf Uhr. Die meisten Schaulustigen hatten sich nach einer Durchsage der Polizei wieder in ihre Wohnungen und Häuser zurückgezogen. Doch hier

und da sah man hinter den Fensterscheiben Gardinen wackeln. Die Schönberger waren neugierig. So eine Sensation, wenn auch eine traurige, gab es nicht oft.

Sie gingen schweigend nebeneinander. Ursel war nicht nach Reden zumute. Sie dachte an Heiner und daran, wie schwer es für die Angehörigen sein würde, von seinem gewaltsamen Tod zu erfahren. Es war nie leicht, von einem Menschen für immer Abschied nehmen zu müssen. Das hatte sie mit ihren sechsundsiebzig Jahren schon oft genug erlebt, und ihre Freundinnen auch. Menschen starben an Krankheiten, Unfällen und manchmal sozusagen aus Versehen, wie sie es zu dritt erlebt hatten. Bei Heiner kam erschwerend hinzu, dass ihn jemand absichtlich umgebracht und in den Strandkorb gepackt hatte. Wer auch immer das war, er muss verdammt wütend auf ihn gewesen sein.

Zu Hause angekommen, steuerte Elsbeth schnurstracks auf den alten, wuchtigen Wohnzimmerschrank aus dunkel gebeizter Eiche zu. Sie holte eine halbvolle Flasche Kräuterschnaps heraus, den sie im letzten Jahr selbst angesetzt hatte. »Ich brauche jetzt ein Gläschen. Vielleicht auch zwei«, sagte sie. »Ihr auch?«

Ursel nickte und setzte sich in den Ohrensessel, den sie vor kurzem mit einem schönen bordeauxroten Stoff hatten beziehen lassen. Karin machte es sich auf dem Chesterfield-Sofa bequem. Eine der Sprungfedern quietschte, wenn man sich zu hart draufsetzte, und das Leder war schon ziemlich abgenutzt. Trotzdem hatten sie beschlos-

sen, es so zu lassen, wie es war. Das Sofa war echt antik, keine neumodische Imitation. Auch die Chaiselongue, auf der Elsbeth mit Vorliebe lag, stammte aus der spätviktorianischen Zeit.

Elsbeth füllte die Schnapsgläser bis zum Rand und verteilte sie. »Prost!«, sagte sie.

Ursel war froh, dass Elsbeth den traditionellen Trinkspruch, der eigentlich nicht fehlen durfte, diesmal ausgelassen hatte. Er passte an diesem Tag nicht.

Aus zwei Schnäpsen wurden schnell drei, Ursel merkte, wie sich ihr Körper, vor allem ihr Kopf, endlich entspannte.

Da sagte Karin: »Mich würde interessieren, warum der Täter ihn in den Strandkorb gesetzt hat, und wo Heiner wirklich gestorben ist. Die Schleifspuren kamen aus Kalifornien. Ich vermute, dass es irgendwo zwischen Bühne sechsundzwanzig und siebenundzwanzig passiert ist, also am Hundestrand.«

»Vielleicht hat er sich dort mit seiner Geliebten getroffen«, überlegte Elsbeth laut.

»Von der wir nicht wissen, ob es sie überhaupt gibt«, warf Karin ein.

Ursel erinnerte sich an Borowskis Visitenkarte und dass sie versprochen hatte, sich zu melden, wenn sie etwas herausfand. »Die gab es, da bin ich mir sicher«, erklärte sie, stand auf und sah aus dem Fenster in den Garten. Sie dachte an das, was vor fünfzig Jahren passiert war – und an Heiner. »Ist euch aufgefallen, wie die junge Polizistin

reagiert hat, als sie Heiner gesehen hat? Ich hatte das Gefühl, sie kennt ihn. Aber sie hat es für sich behalten. Warum wohl?»

»Wenn du damit meinst, dass sie die Geliebte sein könnte, dann vergiss es, Ursel. Sie hat erst vor vier Wochen geheiratet«, sagte Elsbeth. »Einen meiner ehemaligen Schüler, das hat sie mir nach dem Verhör erzählt.«

»Ach so.« Ursel gähnte. Plötzlich überkam sie eine bleierne Müdigkeit. »Nichts für ungut, aber ich werde jetzt ein kleines Nickerchen machen.«

Elsbeth nickte. »Gute Idee, ich auch.«

»Dass ihr aber auch schlafen könnt, wann ihr wollt, zu jeder Tageszeit.« Karin seufzte. »Dann legt ihr euch mal hin. Ich werde in der Zwischenzeit das Internet durchforsten. Vielleicht war Heiner ja irgendwo in den sozialen Netzwerken unterwegs.«

»Gute Idee«, stimmte Ursel sofort zu. Sie persönlich konnte mit Facebook, Instagram, Twitter und Co. nicht viel anfangen, und Elsbeth schon gar nicht. Aber Karin hatte Gefallen daran gefunden. Sie konnte sich stundenlang im Internet aufhalten, wildfremden Menschen schreiben, lustige Videos anschauen und sich über jeden Kommentar freuen, den die Leute unter ihren Fotos hinterließen, die sie regelmäßig dort postete.

»Aber nicht, dass du auf die Idee kommst, das Foto dort hochzuladen«, sagte Elsbeth.

»Was denkst du denn von mir? Ich bin doch nicht blöd!«, giftete Karin.

